

Lourenço. Aus den Reihen der bekehrten Bonzen fanden sich nach und nach wertvolle Mitarbeiter. Als die Missionare zeitweise aus der Stadt vertrieben waren, gewannen sie unter dem Schwertadel und den Schloßherren eifrige Neuchristen und tapfere Laienapostel wie Takayama und Wada. Die seltsam verschlungenen Pfade dieser Mission zeigen die natürlichen und übernatürlichen Faktoren von Erfolg und Mißerfolg in einer Weise, die jenen kleinen Ausschnitt des Missionsgeschehens als typisch und vorbildlich erscheinen läßt, — ebenso wie die Art der Untersuchung und Darstellung als Muster und wohl selten erreichbares Ideal einer Sonderstudie gelten mag.

Uznach

L. Kilger

*Therese von Lisieux, Geschichte einer Seele und weitere Selbstzeugnisse.* Gesammelt, übersetzt und eingeleitet von Otto Karrer. München o. J. Verlag Ars Sacra, Josef Müller. 240 S. DM 8,90.

In stilistisch feiner Form und gefälliger Aufmachung legt uns Karrer eine neue Übersetzung des geringelerten Büchleins vor. Die Herausarbeitung neuer psychologischer Feinheiten wird der Heiligen neue Freunde gewinnen. Ihre Einstellung zum Missionswerk kommt schön zum Ausdruck: „Wissen Sie, was mir Kräfte verleiht? Ich denke an einen Missionar; ich stelle mir vor, daß vielleicht einer von ihnen in weiter Ferne von seinen apostolischen Wanderungen erschöpft ist — und um seine Ermüdung zu lindern, opfere ich meine für ihn auf.“ (S. 228) Münster i. W.

B. Kromer CSSp

Merkel, R. F., *Leibniz und China.* In: Leibniz zu seinem 300. Geburtstag 1646—1946. Herausgegeben von E. Hochstetter. Lieferung 8. Berlin, W. de Gruyter & Co., 1952. 8°, 40 Seiten. Kart. 5,20 DM.

Vorliegende Arbeit fußt auf den aus einer Inauguraldissertation entstandenen Untersuchungen des Verfassers über „G. W. von Leibniz und die Chinamission. Eine Untersuchung über die Anfänge der protestantischen Missionsbewegung.“ (Leipzig 1920, VIII—254). Auf wenigen Seiten umreißt der Verfasser das *gesamte* geistige Leben Chinas im 17./18. Jahrhundert und macht überzeugend klar, was Leibniz dazu beigetragen hat, das Wissen um den Fernen Osten im Abendland zu verbreiten. In gleich prägnanter Kürze wird der nachhaltige Einfluß aufgezeigt, den der deutsche Denker zwei Jahrhunderte hindurch auf die wissenschaftliche Erforschung Chinas ausgeübt hat. Die Missionswissenschaft interessiert vor allem, was in methodischer Hinsicht zur Missionsarbeit ausgesagt wird. Es wäre zu wünschen, daß das Verhältnis Leibnizens zur Mission *allgemein* einmal eingehend dargestellt würde, zumal E. Benz in seiner Studie „Leibniz und Peter d. Gr.“ (Lieferung 2 des gleichen Sammelwerkes, 1947) den Beitrag Leibnizens zur *russischen* Missionsgeschichte mit modern anmutenden Briefstellen belegt hat.

Münster

J. Glazik MSC

*Fr. Morison, Wer wälzte den Stein?* Christian Wegner Verlag, Hamburg 1950, 226 S., Ganzleinen 6,50 DM.

M. hat sich seit jungen Jahren mit dem Leben des Herrn beschäftigt. Aufgewachsen in rationalistischer Wunderschau und stark von den Naturwissenschaften beeindruckt, begann er vor mehr als fünfzig Jahren mehr um des „eigenen Seelenfriedens willen als zum Zweck der Veröffentlichung“ seine be-



sondere Aufmerksamkeit dem letzten, als wichtigstem und kritischstem, Abschnitt des Lebens Jesu zuzuwenden, um „die Verbrämung mit primitiven Glaubenssätzen und dogmatischen Unterstellungen davon abzustreifen . . .“ (S. 5). Aber es ist „leicht gesagt, daß man nichts glauben wolle, was nicht in die Form der rationalistischen Auffassung vom Weltall hineinpaßt. Aber wie, wenn es Tatsachen sind, die nicht in diese Form hineinpassen wollen?“ (S. 73). Nun, die evangelischen Berichte haben dem geradezu kriminalistischen Spürsinn und psychologischen und historischen Eindringen M.s standgehalten und sich, gegen sein Erwarten, als zuverlässig erwiesen. Die Wege des Vf. sind manchmal ungewohnt; aber auch der Exeget von Fach wird manches bei diesem Außenseiter anregend finden.

Auch schwierige Gedankengänge werden, ein Vorzug, der vielen Büchern aus dem angelsächsischen Raum gemein ist, so dargelegt, daß der Leser bis zur letzten Seite gespannt folgt. Man bedauert nur, daß M. sich nicht restlos von seinem Rationalismus befreien konnte, z. B. in der Deutung des Grabesengels. So klar und unumstößlich die Tatsache des leeren Grabes erhärtet wird, so bleibt doch die wirkliche, körperliche Auferstehung des Herrn zuletzt in einem gewissen Nebel eingehüllt.

Alles in allem: Für suchende Menschen und für alle, die solchen begegnen, eine dankenswerte Hilfe. Das Buch, 1930 in 1. Aufl. erschienen, hat in England bereits die 20. Aufl. erreicht. Der deutschen Übersetzung hat Landesbischof DDr. Lilje ein Geleitwort auf den Weg gegeben

Münster i. W.

Dr. E. Lengeling

*Ohm, Thomas, Stammesreligionen im südlichen Tanganyika-Territorium.* Religionswissenschaftliche Ergebnisse meiner Ostafrikareise 1951 (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften, Heft 5). Köln und Opladen 1953. Westdeutscher Verlag.

Die Veröffentlichung stellt eine erweiterte und mit Belegen versehene Ausgabe dar, den der bekannte Missionologe am 16. Juli 1952 vor der genannten Arbeitsgemeinschaft in Düsseldorf gehalten hat. In ansprechender, gemeinverständlicher Weise zeichnet der Forscher nach seinen persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen ein Bild der Stammesreligionen der Negerstämme, die im Raum zwischen dem Indischen Ozean und dem Nyassa-See ihren Wohnsitz haben. Jeder dieser Stämme hat seine eigene Religion; ja er ist gewissermaßen eins mit seiner Religion. Der Stamm ist eine soziale und religiöse Ordnung, die Lebende und Tote umschließt. Bei aller Verschiedenheit der einzelnen Stammesreligionen, die darum eine Sonderbehandlung finden, weisen sie doch viele gemeinsame Züge auf, die in einer Gesamtschau zur Darstellung kommen. So ist allen Stammesreligionen der Ein-Gott-Glaube eigen, der Glaube an ein höchstes Wesen, das als Schöpfer über Welt und Menschen erhaben ist und deren Geschieke lenkt, zu dem man sich in einem naturhaften Kindesverhältnis stehend weiß, zu dem man betet, dem man opfert. Im Leben der Neger tritt freilich die Verehrung dieses höchsten Wesens oft stark zurück hinter dem Ahnendienst. Es ist wirklich nur Ahnendienst, nicht Ahnenkult. Zu den Ahnen betet man nicht; man spricht mit ihnen als Stammesangehörigen, deren Geist an bestimmten Orten (im Grab, im Hause, auf Höhen, in Wäldern und Hainen) gegenwärtig ist. Den Ahnen opfert man nicht; man versorgt sie mit dem, was sie benötigen (Nahrung, Kleidung u. a.), oder man hält mit ihnen ein gemeinsames Mahl, um der Sippe, dem Stamm ihre Gewogenheit, ihren Schutz und